

gen ganz anders zu machen“, ist in aller Regel zum Scheitern verurteilt. Die wesentliche Veränderung bringt das Vertrauen in eine „Macht, größer als wir selber“, wie es im 12-Schritte-Programm heißt, wobei damit zunächst die Gruppe als Kraftquelle, letztlich aber Gott angesprochen ist. Wer sich auf den Weg der Genesung machen möchte, ist also herausgefordert, sein Leben nicht mehr alleine meistern zu wollen, sondern sich auf Gott und Gottes Führung neu zu verlassen. Workaholics aus kirchlichen Institutionen begegnen hier in einer neuen Weise der Einladung, mit ihrem Glauben, von dem sie oft täglich zu sprechen haben, radikal ernst zu machen.

AAS ist jedoch eine Gemeinschaft, die mit keiner Religion oder Partei verbunden ist und die Menschen ganz unterschiedlicher religiöser Einstellungen vereinigt. Die in der Gruppe geteilten Erfahrungen und Hoffnungen sind das für die meisten unbedingt notwendige Gelände, das auf dem Weg der Veränderung der tiefsitzenden Verhaltensmuster Hilfe und Halt bietet. Erich besucht seit fünf Jahren die Treffen einer AAS-Gruppe und hat auf diese Weise zu einem gesünderen Arbeitsstil gefunden: „Einer meiner ersten Abstinenzschritte war, daß ich meine Überstunden schrittweise reduziert habe. Als nächstes habe ich am Wochenende und am Abend keine Schreibtischarbeit mehr mit nach Hause genommen. Dann habe ich begonnen, die Pausen strikt einzuhalten und mittags in der Kantine zu essen. In kleinen Schritten habe ich zu einem normalen Arbeitsleben gefunden.“ Positive Veränderungen hat auch Ursula erfahren. Ihr gelang es, ihrem arbeits-süchtigen Arbeitgeber „Lebwohl“ zu sagen und sich eine andere Stelle zu suchen, in der Überstunden nur hin und wieder anfallen. Ebenso positive Meldungen gibt es auch aus ihrem Privatleben zu berichten: „Der Panzer der Arbeitssucht und Adrenalinsucht, der mich früher von allem abgeschirmt hat, von Schmerz und Trauer, aber auch von Freude, ist brüchig geworden. Seither ist in meiner Partnerschaft mehr Platz für Nähe da und haben meine Freundschaften an Intensität und Ehrlichkeit gewonnen.“

Diane Fassel, Wir arbeiten uns noch zu Tode, München 1991; *Jürgen Orthaus – Almut Knaak – Katrin Sanders*, Schöner schufften. Wege aus der Arbeitssucht, Köln 1993; *Anne Wilson Schaefer – Diane Fassel*, Suchtsystem Arbeitsplatz. Neue Wege in Berufsalltag und Management, München 1994.

Liturgie

Doris Gabriel – Veronika Prüller-Jagenteufel

Eine Zeit der Muße und des Ausruhens in der Geborgenheit bei Gott

Feministische Liturgie, gefeiert am 7. Mai 1997 in Wien-Lainz

Vorbemerkungen

Freizeit – freie Zeit – Zeit der Muße sind Begriffe, die sich nicht nur gut als Thema für eine feministische Liturgie eignen, sondern auch den Charakter dieser beschreiben. Feiern und Fest sind ja geradezu paradigmatisch Zeiten der Muße, in denen Zeit für mich, für andere und für Gott ineinanderfließen. So ist es auch in Frauengottesdiensten: Es ist hier „Zeit für mich“, weil ich, wie jede Frau, die teilnimmt, mit im Zentrum stehe. Was mich gerade beschäftigt, was mich belastet, freut, mir wichtig ist, das bringe ich mit in die Feier. Es ist Zeit für Gott und für die anderen, denn ich bringe, was mich bewegt, vor Gott, teile es (mit) den anderen (mit). Ich passe nicht meine Situation, meine Gefühle der Feier an, sondern ich beziehe die Texte, Lieder, Tänze auf mein derzeitiges konkretes Leben. Dabei kann sich in der Liturgie als einer Zeit der Begegnung auch manches verändern: meine Sicht, meine Haltung, ich selbst.

(Feministische) Liturgie ist zugleich „Zeit der Muße“. Ich muß nichts. Ich bin wie ich bin vor Gott da, und es ist gut. Es gibt Einladungen, Angebote, jedoch keine Verpflichtungen. Daher ist es auch freie Zeit. Ich erlebe hier viel „unverplante“ Zeit, viel Zeit der Stille. Das ist für mich wichtig, weil ich nur so zu mir und zu Gott finde, weil ich nur so entdecke, was mich im Moment bewegt, wohin meine Sehnsucht geht.

Die hier vorgestellte Liturgie enthält daher wenig Impulse, ist eine sozusagen „karge“ Liturgie. Sie steht damit nur für eine der vielen Weisen, in denen Frauen gemeinsam Gottesdienst feiern. Frauengebete, feministische Liturgien, Frauengottesdienste – oder wie immer das Unternehmen genannt wird – sind mittlerweile sehr vielfältig ge-

worden. Zentral bleibt jeweils die aktive Beteiligung aller sowie die ganzheitliche und frauengerechte Spiritualität, die zum Ausdruck kommt. So soll die hier vorgestellte Liturgie Lust machen, sie zu verwenden, zu verändern, sie miteinander zu feiern.

Begrüßung

Die Leiterin der Liturgie begrüßte alle und führte mit einem Text kurz in das Thema ein. *Die weißen Leute sind immer unzufrieden mit ihrer Zeit. (. . .) Ich glaube, die Zeit entschlüpft ihnen wie eine Schlange in nasser Hand, gerade weil sie sie zu sehr festhalten. (. . .) Sie jagen mit ausgestreckten Händen hinter ihr her und gönnen ihr die Ruhe nicht, sich in der Sonne zu lagern. Sie soll immer ganz nahe sein, soll etwas singen und sagen. Die Zeit aber ist still und friedfertig und liebt die Ruhe und das breite Lagern auf der Matte.* (Nach: Der Papalagi, Zürich 1977, 59–65.)
Gemeinsam begannen wir dann mit einem Lied: Von Jahr zu Jahr

Vorstellrunde

Als Hinweis darauf, daß diese Zeit nun frei und müßig sein soll, wurde jede Frau eingeladen, ihre Uhr in die Kreismitte zu legen, sich kurz vorzustellen und etwas zum Thema zu sagen. Anregung dafür: *Was charakterisiert meine Zeit . . ., Muße ist für mich . . .*

Eröffnung

Gemeinsames Gebet:
*Gott, wir kommen zusammen, kommen aus unserer Zeit, unserem Alltag.
Wir haben jetzt Zeit für uns selbst, für einander, für Dich.
Wir bitten um eine Zeit der Muße und des Ausruhens in der Geborgenheit bei Dir.
Amen.*

Meditation: Texte zur Zeit

Die Meditation begann mit einer Körper-Entspannungsübung, danach las die Leiterin (es könnten auch zwei Frauen abwechselnd lesen) Texte vor, die um die Frage nach der Zeit kreisen.

Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit (Koh 3,1).

der tag klebt an
meinen haaren
nicht abstreifen
kann ich die stunden

von meiner haut
keine minute läßt mich
aus dem auge
und die sekunden
legen sich in jeden
atem. (Wilhelm Brunners, Schatten-
hymnus, Düsseldorf 1989, 52.)

Vom Tod umworben
ich sehne mich
nach vollerm Leben
nach Gesprächen
mit nahen Menschen
nach Worten die
eine neue Wirklichkeit
zaubern
nach meinem verborgenen Ich
das hinter der Zeit
das Wesen der Welt
manchmal ahnt. (Rose Ausländer)

Freizeit – freie Zeit
die Zeit ist frei
sie geht wie sie will
mal langsam, mal schnell
sie ist nicht aufzuhalten und nicht anzutreiben
bin ich Herrin meiner Zeit?
nur hingeben kann ich mich ihr
(Veronika Prüller-Jagenteufel)

Zeit ist da zum Fühlen und Träumen
Zeit ist da zum Feiern und Trauern
Zeit ist da zum Reden und Hören
Zeit ist da zum Staunen und Freuen
Zeit ist da zum Säen und Ernten
Zeit ist da zum Geben und Nehmen
Zeit ist da zum Lieben und Streiten
Zeit ist da zum Werken und Ruhem
Zeit ist da zum Weinen und Lachen
Zeit ist da zum Dulden und Kämpfen
Zeit ist da zum Glauben und Zweifeln
Zeit ist da zum Sterben und Werden
Zeit ist da.

(Nach: Christine Hojenski [Hg.],
Meine Seele sieht das Land der Freiheit,
Münster 1990, 135.)

Zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gibt es mehr Zeit, als ein Mensch verbrauchen kann. (Papalagi, 69)

In die Stille wiederholten die Teilnehmerinnen Worte und Sätze, die sie besonders angesprochen hatten. Dann wurde eine längere Weile Stille gehalten, in der jede dem nachspüren konnte, was die Texte bei ihr auslösten.

Bitte – Dank – Klage

Im Zentrum der Frauenliturgien steht zumeist das gemeinsame Gebet. Jede Frau kann hier etwas zum Thema der Feier als Bitte, als Dank oder auch als Klage einbringen. Es können auch andere Anliegen in den Kreis gebracht werden – oft wird hier die Situation von Frauen in der Gesellschaft angesprochen oder für konkrete andere Menschen gebetet.

In diesem Gottesdienst wurde vor allem das, was den Frauen in der Meditation wichtig geworden war, ausgesprochen und ins Gebet hineingenommen. Die Frauen unterstützten einander dabei durch einen Antwortruf nach jeder Wortmeldung, und zwar mit dem kurzen Liedvers, mit dem die Feier begonnen worden war.

Teilen des Weines

Auch in Frauenliturgien sind Zeichenhandlungen wichtig: In dieser Liturgie wurde Wein miteinander geteilt als ein Zeichen der Freude, der Muße, des miteinander Feierns und der Zusage, daß Gott alle Zeit bei uns ist und uns Zeiten der Muße und des Feierns schenken will.

Es wurde eine Schale herumgereicht mit dem Spruch: *Dir ist Zeit und Muße geschenkt.*

Tanz

Tanz als eine Form, mit dem ganzen Körper zu beten, ist ebenfalls ein häufiges Element feministischer Liturgien. Hier wurde der israelische Tanz *Yah Ribbon* gewählt, der Elemente des Vorwärtsgehens, des Zurückschauens und des Verweilens miteinander verbindet.

Segen

Zum Segen legten die Frauen einander im Kreis die rechte Hand auf die Schulter und sprachen gemeinsam:

Göttliche Zärtlichkeit halte dich,
zuverlässig wie die Erde, die dich trägt.
Sie schenke dir einen sicheren Stand
und deinem Herzen Wurzeln.

Göttlicher Geist begleite dich,
sanft wie der Wind, der dein Gesicht
berührt.

Er schenke deinen Träumen Flügel
und treibe deine Pläne machtvoll voran.

Dein Gehen und Bleiben,
dein Träumen und Handeln,
es soll gesegnet sein. (Doris Gabriel)

Abschlußlied

Meine Zeit steht in Deinen Händen

Ausklang

Wie immer bei den feministischen Liturgien im Bildungshaus Wien-Lainz blieben wir noch beisammen, um die Feier in Ruhe und Muße ausklingen zu lassen.

Bernhard Honsel

Magnificat anima mea dominum

40 Jahre Chor und Orchester
St. Ludwig

Am 14. August 1996 feierte die Pfarrgemeinde St. Ludwig in Ibbenbüren – von deren Liturgiefiern in Diakonia öfter berichtet wurde – ein Jubiläum: Seit 40 Jahren standen Chor und Orchester sowie deren Leiter, Reinhold Schrameyer, im Dienst der Gemeinde. Die folgenden Texte aus dem Festgottesdienst sind Ausdruck der Dankbarkeit und Freude, mit der die Musik in dieser Gemeinde aufgenommen wurde. red

Einführung

„In deinen Toren werd ich stehen, du freie Stadt Jerusalem, in deinen Toren kann ich atmen, erwacht mein Lied“ steht als Motto über diesem Tag. Dieses Lied des Volkes Israel drückt die Sehnsucht aus nach Freiheit, nach Befreiung von jeder Art von Gefangenschaft und die Sehnsucht nach Geborgenheit, die eine gut gebaute Stadt gewährt. –

„Du freie Stadt Jerusalem“ – sie ist ein Bild für die Stadt Gottes unter uns Menschen, und diese Stadt Gottes unter uns beginnt, wo Menschen frei atmen und leben können, wo Menschen singen, tanzen und musizieren, aber auch dort, wo Menschen, die schuldig geworden sind, erfahren, daß ihnen Vergebung geschenkt wird und eine neue Chance zum Leben.

So wollen wir beten, daß die Sehnsucht nach dieser Stadt in uns lebendig bleibt. Wir wol-